

die besten Namen der Volkskunde-Forschung befinden, zu einer einheitlichen Arbeitsgemeinschaft zusammenschloß. Das Ergebnis zeigt sich in der gründlichen, vielfach grundlegenden, lebendigen und klaren Betrachtungsweise und Darstellung. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Einbeziehung des Auslandsdeutschtums, in dem sich in Brauchtum und Sitte wertvollste Kräfte des deutschen Volkstums verkörpern. Aus der Fülle der Beiträge, die kein volkskundliches Gebiet auslassen, seien nur beispielhaft wenige genannt. Der Herausgeber, Wilhelm Pöpler, schreibt u. a. über der Volkskunde Wert und Wesen, die Methoden in der deutschen Volkskunde, das deutsche Bauernhaus, Volkshumor und Volkswitz, Hermann Eckart zeigt den inneren Zusammenhang von Rasse und Volkskunde, Martin Freitag gibt eine lebendige Darstellung des deutschen Volkscharakters, Georg Fischer behandelt die soziale Gliederung und ständische Schichtung des deutschen Volkes in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Nennen wir dazu noch nur die Titel einiger Beiträge wie „Deutsche Volksmedizin“, „Rechtsbrauch und Volksbrauch“, „Siedlungsformen“, „Volkstracht“, „Kinderspielzeug“, „Sprachgeographie“, „Arbeitsbräuche in der Landwirtschaft“, „Volksnahrung“ und „Volksprache“, „Sage und Legende“, erwähnen wir dazu noch die wichtige Arbeit von Karl Nießen über „Volkschauspiel und Puppenspiel“, so sind damit einige Teilgebiete des Handbuchs genannt, das wohl die Bezeichnung universell verdient. Seinen besonderen Charakter unmittelbarer Anschaulichkeit erhält es zudem durch eine beispiellos reiche Bebilderung. Auf insgesamt 1200 Seiten bietet sich in über 800 Textbildern und in zahlreichen einfarbigen und bunten Tafeln ein Bilderatlas der deutschen Volkskunde dar, wie er schöner, aufschlußreicher und fesselnder das geschriebene Wort nicht ergänzen kann. Karten und graphische Darstellungen, dazu ein ausführliches Namen- und Sachregister geben dem Handbuch die wissenschaftliche Vollständigkeit. So ist von Seiten des Herausgebers, der Autoren und des Verlages alles getan worden, um mit diesem Werk einem Leserkreis, der alle Stände, Berufe und Lebensalter in Stadt und Land umfaßt, ein Werk in die Hand zu geben, dessen Studium einen jeden immer mehr mit seinem Volke verbinden wird, das ihm die Augen öffnet für die Erkenntnis des eigenen völkischen Wesens und ihm in allen Fragen der volkskundlichen Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart ein zuverlässiger Führer, Anreger und Berater ist.

H. Müller.

Plettke, Dr., Der Urnenfriedhof von Dingen, Kr. Wesermünde, mit einem Beitrag von Prof. Dr. A. Göhe.

(Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen Bd. III, Heft 2.) Verlag August Bag, Hildesheim 1940. 72 S., 11 Abb., 9 Tafeln. Geh. 9,60 RM.

Von dem langjährigen Konservator am Morgensternmuseum in Wesermünde wird eine Veröffentlichung der Funde aus einem dem 3.—5. Jahrhundert n. d. Zw. angehörenden Urnengräberfeld bei Din-

gen, nördlich von Wesermünde, geboten. Der Fundstoff stammt z. T. aus einer von den „Männern vom Morgenstern“ im Jahre 1896 unter Leitung von Dr. Bohls unternommenen Grabung, zum anderen Teil aus im Jahre 1908 vom Verfasser durchgeführten Rettungsbergungen. Im Anschluß an Dr. Bohls unternahm das Museum für Völkerkunde in Berlin 1896 eine eigene, räumlich nicht sehr umfangreiche Grabung, deren Ergebnisse von dem damaligen Leiter A. Göze in einem besonderen Anhang ohne weitere Fundausdeutung gegeben werden. — Aus dem Alter der Grabungen erklärt es sich, daß die Fundzusammenhänge, namentlich der ersten Grabung von Dr. Bohls, nicht immer wiederherzustellen sind. Es ist daher zu begrüßen, daß der Verfasser noch die Veröffentlichung der Dingener Funde übernommen hat, da er mit dem Material nicht nur aus seiner Museumstätigkeit vertraut ist, sondern die Ausgrabungen mit erlebt hat. Diese Vertrautheit mit den Fundumständen konnte der Wissenschaft manche Einzelheit überliefern, die einem späteren Bearbeiter nicht mehr bekannt gewesen wäre. Das Manuskript ist nach einer Notiz des Verfassers bereits 1920 abgeschlossen worden.

Naturgemäß nimmt die Ausbreitung des Fundstoffes den breitesten Raum ein. Der Verfasser hat dabei eine sachliche Ordnung nach der mutmaßlichen jeweiligen Bedeutung der einzelnen Grabstellen eintreten lassen. So werden zunächst die den größten Anteil ausmachenden Graburnen aufgeführt, deren Zweck durch den Inhalt von Leichenbrand bestimmt ist. Die anschließend aufgeführten „Brandbeisetzungen ohne Urnenschutz“ sind zahlenmäßig nur gering und machen keinen besonders zuverlässigen Eindruck. Da die Leichenbrände außer einigen Perlen und einem Fibelbruchstück keine nennenswerten Beigaben enthielten, sind sie ohne Bedeutung. Bemerkenswert ist, daß auch der Dingener Friedhof einige Skelettgräber auswies, von denen allerdings nur der 1908 vom Verfasser gehobenen Baumfargbestattung eigene Bedeutung zukommt. Damit zeigt auch das Dingener Gräberfeld die Eigentümlichkeit der „gemischt belegten Friedhöfe“; zur Erklärung des Aufkommens der Skelettbestattung hat kürzlich Dr. Genrich einen neuen Hinweis geliefert (Festschrift für Jacob-Friesen 332 ff.). Schließlich werden noch Funde aus „Opferbrandgruben“ aufgeführt, deren Fundlage keinen Schluß auf eine Urne oder Bestattungsbeigabe zuließ. Diese Stellen lieferten die römischen Importstücke (die Barbotinegefäße, bezw. Bruchstücke haben in neuerer Zeit aus Helzendorf, Kr. Grasschaft Hoya, eine Vermehrung erfahren) wie auch fast alle Trichterschalen des Fundplatzes, wesentlich also den ältesten Teil der Dingener Funde. Die Anfügung der durch die vorige Abteilung nicht erfaßten Gefäße, eine Liste der nicht sehr bedeutenden Beigaben, sowie ein Überblick über die ganzen Gefäße schließt die Fundveröffentlichung des Dingener Friedhofes ab.

Der Verfasser hat in einem zweiten Teile zu einigen Fragen besonders Stellung genommen. Die „Opferbrandgruben“ versucht er auch auf anderen Fundplätzen nachzuweisen. Für die Herkunft der Trichter-

schalen („Woher stammen die trichterförmigen Becher“) hält er niederländische Töpfereien für erwägenswert, und erörtert daran anschließend „Handelsbeziehungen zwischen Weser- und Rheinmündung“. Schließlich wird noch auf die Skelettgräber und auf die Friesenfrage eingegangen.

Es ist doch sehr schade, daß diese erst jetzt erschienene Arbeit den Forschungsstand von vor 20 Jahren spiegelt. Auch die von Dr. Linde-Wesermünde gelegentlich gegebenen Ergänzungen des neueren Schrifttums können leider an dieser grundsätzlichen Ausrichtung nichts ändern. Viele persönliche Anregungen und Hinweise des Verfassers sind so durch die Forschung der Jahre überholt, oder doch anders formuliert, wenn nicht durch neue Erkenntnisse ersetzt worden. Bestehen bleibt ohne Zweifel der Urkundenwert des dargebotenen Materials. Für die sorgsame Bemühung um die Klärung der Fundumstände wird man dem Verfasser um so mehr Dank wissen, als diese Arbeit so leicht von keinem Fernstehenden hätte geleistet werden können. Die guten Tafelabbildungen vermehren in erfreulichem Maße unser verfügbares Material der betreffenden Zeiträume.

Hanns A. Potraz.

Riemann, Erhardt. Germanen eroberten Britannien. Die Ergebnisse der Vorgeschichte und der Sprachwissenschaft über die Einwanderung der Sachsen, Angeln und Jüten nach England. Band 27 der Schriften der Albertus-Universität. 8°, 143 S. mit 5 Tafeln. Königsberg (Pr.) 1939. Ost-Europa-Verlag.

Ohne besonders wichtige eigene Forschungsergebnisse vorlegen zu können, bietet der Verf. mit seinem Werk doch einen vorzüglichen Überblick über unsere heutige Kenntnis von der Überwanderung der Angeln, Sachsen und Jüten nach England. So bringt er in einer sehr dankenswerten Zusammenstellung erst einmal die geschichtlichen Nachrichten über das Ereignis und wendet sich dann den Ergebnissen der Urgeschichtsforschung zu, wobei er sich hauptsächlich auf die Arbeiten von Plettke, Koeder und Leeds stützt. Leider kommt er bei seinen Betrachtungen über volkswundliche Probleme, z. B. über die Verbreitung und Entstehung des niederländischen Bauernhauses, nicht über die an sich grundlegenden älteren Arbeiten von Pöfeler hinaus, während doch gerade unsere Wurtenforschung wichtige neue Erkenntnisse gebracht hat. Auch in dem sprachwissenschaftlichen Teil vermissen wir eine ausführliche Behandlung der so grundlegenden Arbeit von Collingwood und Myres (1936), aber trotzdem bietet die Arbeit jedem, der sich mit diesem Problem beschäftigt, gründlich verarbeitete und in klarer Übersicht gebotene Grundlagen.

Jacob-Friesen.